

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hillern, Hermann von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

zum Ehrendoktor ernannt worden. — Nach einem überangestregten Sommer wurde Hergt Mitte November 1889 von einem Katarrh befallen, den der gegen sich unerbittlich harte Mann trotz der Bitten der Freunde nicht beachtete. Erst als das Leiden sich auf die Brust zog, schenkte er der Mahnung, sich zu schonen, Gehör. Aber schon zeigten sich jetzt Symptome einer beginnenden fieberhaften Affektion der Lungen. Eine Berathung mit Geheimerath Rufmaul ließ für diesmal noch Genesung hoffen, und wirklich schien auch der Verlauf der ersten 14 Tage der Hoffnung und Sehnsucht seiner Umgebung Erfüllung zu gewähren. Nun traten aber, ohne nachweisbare Ursache (vielleicht warf schon der unheilvolle Genius epidemicus dieses Winters seinen ersten Schatten voraus), vermehrtes Fieber und gesteigerte Brustbeklemmungen ein. In einer jetzt abgehaltenen zweiten Konsultation mußte der nochmals beigezogene diagnostische Meister einen Fortschritt der Lungenerkrankung konstatiren und auf den wahrscheinlich ersten Ausgang des Leidens vorbereiten. So kam es leider auch. Unter Zunahme des Fiebers stellten sich jetzt auch Symptome einer beginnenden Hirnlähmung ein. Abwechselnd mit Delirien und freien klaren Stunden, in denen das edle, nur für die Andern besorgte, seiner selbst vergessende Wesen des Kranken in entzückender Reinheit zu Tage trat und zum Herzen der Umgebung sprach, rückten immer mehr die Zeichen der nervösen Erschöpfung ein. Nach längerem, aber sanftem Kampfe schloß der edle Dulder, der nie mit einem Wort der Klage seiner zeitweise nicht geringen Krankheitspein gedacht hatte, für immer die Augen am 23. Dezember 1889, nach vollendetem 82. Lebensjahre und 2 Monaten. — Was das Wirken des Verewigten für die Geschichte des badischen Freuwesens und speziell für Illenau bedeutet, dem er 54 Jahre angehörte, sollen die vorstehenden Zeilen in schwachen Zügen darthun. Unendlich viel mehr aber hat sein lebensfrisches Beispiel selbst gewirkt. Das kann nicht in Buchstaben und tönenden Worten ausgedrückt oder gar erschöpft werden; das lebt in den Herzen Derer, die das Glück hatten, diesen seltenen Mann zu kennen und mit ihm zu arbeiten. Hergt's Wesen hat dem innern Geiste Illenau's seine Signatur gegeben. Wo dieser Geist der Krankenpflege seine edelsten Früchte zeitigt, da lebt Eigenart, Charakter und Beispiel Hergt's, dessen lebendiges Wesen Nächstenliebe und Selbstlosigkeit, echte Frömmigkeit und unverbrüchliche Treue gewesen ist. (Karlsruher Zeitung 1890 Nr. 28 Beilage.)

Hermann von Hillern.

Geboren zu Karlsruhe am 25. August 1817, als ältester Sohn des am 18. Januar 1851 verstorbenen Großherzoglich badischen Geheimen Archivraths Justin Heinrich v. Hillern (B. B. I, 370), studirte Hermann v. Hillern, nach dem Besuche des Lyceums seiner Vaterstadt, 1836 in Tübingen und später in Heidelberg die Rechtswissenschaft. In diesen Jahren schloß sein für Freundschaft treu empfängliches Gemüth im Schwaben-Corps, dessen Senior er war, Verbindungen, welche als ein Sonnenschein in sein ganzes späteres Leben hineinleuchteten. Mit vollen Zügen genoß der lebenswarme, hochgewachsene Jüngling den fecken Zauber der Studentenhre, und auch für ihn passen recht eigentlich G. zu Putlitj's Worte:

„Wie war die Brust so voll von Freundschaftsdrang,
Das Herz so ungetheilt dahingegeben!
Der Wein, das Lied, der Schläger heller Klang
Und Jugendmuth und Jugendhoffnung schlang
Den duft'gen Ephenkranz mir da um's Leben.“

1842 trat v. Hillern als Rechtspraktikant in den Staatsdienst und wurde 1846 zum Universitätsamtmanu in Heidelberg befördert. Sein mit Milde und Würde gepaartes Auftreten sicherte ihm in den Herzen einer großen Zahl von

Musensöhnen, welche das spätere Leben in alle Gauen Deutschlands zerstreute, ein dankbares Andenken. Ein ernsteres Richteramt erwuchs ihm — 1850 nach Mannheim versetzt — gelegentlich der Aburtheilung der politischen Verbrecher. Trotz seines Abscheues vor den wüsten Gewalten des Jahres 1849 hatte er dennoch ein menschliches Empfinden für manchen idealistisch veranlagten Charakter, welchen die Sehnsucht nach einem mächtigen, einigen Vaterlande in die Arme der Revolution getrieben hatte. Gehörte doch Hillerns Herz selbst bis in seine letzten Tage mit jugendlichem Feuer dem »großen Deutschland« an. Wie mancher Nationalsteg der Jahre 1870 und 1871 fand seine Weihe durch seine poetisch durchhauchten, allerorts mächtig zündenden Festreden. Und noch in den letzten Wochen seines Schmerzenslagers stimmte ihn Treitschke's patriotische Geschichtsschreibung zu wahrer Andacht. — Von 1857 bis zum Jahre seiner Pensionirung gehörte er dem Freiburger Gerichtshofe an, und zwar anfangs als Hofgerichts-Rath, seit 1864 als Oberstaatsanwalt, fünf Jahre später als Direktor und endlich seit 1879 als Präsident des neugeschaffenen Landgerichts. Mit jener humanen Rechtsauffassung, welche den lebendigen Gedanken, das warme Gefühl über den todtten Buchstaben stellt, verband er eine seltene Schärfe des Denkens und eine bewundernswerthe Bestimmtheit des Ausdrucks. Zu den hervorragenden Juristen des Landes zählend, war er auch literarisch in den badischen Gerichtsannalen thätig. Seine »Streitfragen aus dem Autorrecht« (Freiburg bei Wagner 1876) fanden vielfache Anerkennung. — Während der Jahre 1869—81 berief ihn das Vertrauen seines Landesherrn als Mitglied in die Erste Ständekammer. Seiner politischen Färbung nach bekannte er sich zu dem gemäßigten Programme der national-liberalen Partei, unter deren tüchtigste Redner und Arbeiter er zählte. — Den Interessen Freiburgs brachte er — in den Eigenschaften als Stadtverordneter und ganz besonders als Mitglied des Theaterkomite's — ein warmes Herz entgegen. In anregend schöpferischer Thätigkeit erhob er die ihm sehr lieb gewordene Freiburger Bühne auf eine zuvor nicht erreichte Höhe. — Gelegentlich der Feier der Vermählung des Großherzogs Friedrich versuchte sich v. Hillern mit Erfolg auf dem dramatisch-literarischen Gebiete. Am 26. September 1856 gelangte seine Dichtung »Die Huldigung des Landes« bei Anwesenheit der Großherzoglichen Herrschaften an dem Mannheimer Hoftheater zur Aufführung. — Am 27. August 1857 vermählte er sich zu Mannheim mit Wilhelmine Birch, einzigen Tochter der Bühnenschriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer. Dieser Ehe, welche wenige Monate vor seinem Tode mit dem silbernen Myrthenreife geschmückt wurde, entstammen drei Töchter. Der Gattin wachsende Erfolge — auf den Gebieten des Romans und des Dramas — waren der Stolz seiner letzten Jahre. In seinem gastfreien Hause sah er gerne seine alten Freunde von nah und fern Einkehr halten. Sprudeln konnte sein Humor, wenn er sich inmitten seiner Familie oder im Kreise intimer Freunde wußte. Es war ein echt süddeutsches Gemüth, dessen tiefer Werth voll und ganz nur von seinen Landsleuten verstanden werden konnte. — 1849 zum Kammerjunker ernannt, erhielt er 1860 den Kammerherrnschlüssel. 1868 wurde ihm das Ritterkreuz erster Klasse und 1879 das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Bähringer Löwen-Ordens verliehen. Nachdem er sich nach einer nahezu vierzigjährigen Dienstzeit im Frühjahr 1882 in den Ruhestand zurückzog, erfreute ihn die Huld des Großherzogs mit dem Sterne zum Kommandeurkreuz. — Ein schweres Herzübel, welches sich im Januar 1881 einstellte, bereitete seine Umgebung schon seit Monaten auf seinen nahen Abschied vor. Am 7. Dezember 1882, Nachts 10 Uhr, nahte die Stunde der Erlösung. Mit ihm erlosch im Mannesstamm ein altes, hochangesehenes Patriziergeschlecht, welches der freien Reichsstadt Vöhringen zwei regierende Bürgermeister gegeben. Am 10. Dezember, einem Sonntag Nachmittag, wurde seine irdische Hülle auf dem Freiburger neuen

Friedhose bestattet. Die nach vielen Hunderten zählende Trauerverammlung be- kundete die große Beliebtheit, welche sich der leutselige, bescheidene Mann in allen Schichten der Bevölkerung zu sichern wußte. Die Worte des Stadtpfarrers Koellreuter schilderten ihn mit seinem psychologischen Verständniß als jenen guten Haushalter, welcher seine Gaben — in rastloser Thätigkeit — zum Besten der Allgemeinheit wuchern ließ. Unter den Klängen des Beethoven'schen Trauer- marsches und dem Chorgefange des Stadttheaters wurde seine Hülle der Erde übergeben. — Bei allen, die ihn kannten, wird sein Andenken in Ehren bleiben. Dem Gemahl seiner Tochter Charlotte, Herrn Oscar Flinsch, wurde durch Ent- schließung des Großherzogs vom 20. Februar 1884 mit dem Namen v. Hillern- Flinsch Name und Adel der mit Hermann v. Hillern im Mannesstamm er- loschenen Familie v. Hillern übertragen. (Karlsruher Zeitung 1882, Nr. 298, Beilage.)

Jakob Hochstetter.

Die Bauerschule des Karlsruher Polytechnikums hat seit Hübisch und Eisen- lohr ihre Lehrkräfte fast durchweg aus dem Kreise ihrer früheren Schüler ent- nehmen können, Beweis dafür, daß die eigenartige Richtung, welche sie von An- fang an eingeschlagen und durch mancherlei Wandlungen festgehalten und die Wilhelm Stier mit dem Epitheton einer »freien philosophischen« zu bezeichnen ver- sucht hat, der gestaltenden Anregung niemals entbehrt. Jakob Hochstetter, ge- boren am 5. Februar 1812 zu Durlach und Schüler des dortigen Pädagogiums, war anfangs der dreißiger Jahre Schüler der jungen Bauerschule des Karlsruher Polytechnikums, das er, nach einem glänzend bestandenen Staatsexamen, im Jahr 1835 verließ, um, auf seines berühmten Lehrers Heinrich Hübisch Empfehlung hin, auf Staatskosten eine dreijährige Reise nach Italien zu unternehmen. Wieder war es Baudirektor Hübisch, der dem jungen Künstler nach seiner Rückkehr das eigene gastliche Haus öffnete, ihn in die ersten Kreise der Residenz einführte und ihm zur Förderung seiner praktischen Ausbildung die Bauführung an der schönen Basilika zu Bulach übertrug. Dieser Aufgabe entledigte sich Hochstetter mit soviel Fleiß und Verständniß, daß Hübisch ihn bereits im Herbst 1842 zu einer Lehr- stelle an der Bauerschule in Vorschlag bringen konnte. Das Jahr 1844 findet Hochstetter zum Studium der dortigen Kunstschöpfungen in Norddeutschland, ins- besondere in Berlin und Dresden. 1846 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Architektur. Neben seiner mit bestem Erfolg und größtem Fleiße geübten Lehrthätigkeit fand Hochstetter ausreichende Muße für eine Reihe von Privat- arbeiten — Bauten in Mannheim, Baden und Karlsruhe, insbesondere in der erstgenannten Stadt das Kriegerdenkmal, in Durlach den Umbau des Rathhauses und die Kirche in Mörsch — und schriftstellerische Arbeiten, darunter »Die Holz- architektur der Schweiz« und »Ausgeführte Bauwerke«. Im Jahre 1862 übernahm er die Funktionen eines Militärbaumeisters in der Residenz, in welcher Eigenschaft er Kasernen in Gottesau, Durlach und Freiburg und im Jahre 1870 Baracken- lazarethe in Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg auszuführen hatte. 1863 zum Baurath und 1879 zum Oberbaurath ernannt, ehrte ihn als Zeichen fürsilicher Huld das Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub des Bähringer Löwenordens; 1864—1866 bekleidete er das Direktorat der Polytechnischen Schule. Hochstetter war nie verheirathet. Gegen eine akute Erkrankung suchte er im Sommer 1879 in Rissingen Heilung; doch vergeblich, denn schon am 25. April 1880 erlag er seinem Leiden in Karlsruhe, nachdem er, anscheinend auf dem Wege der Besserung, zu Neujahr noch einmal seine Vorlesungen aufzunehmen versucht hatte. So schloß ein thätiges, nur der Kunstübung und dem Lehramte gewidmetes Leben. Ober- baurath Hochstetter, in der Richtung der Hübisch-Eisenlohr'schen, d. h. der Alt-